

André Seifert
Fremde Bahnen
Ein Alltagsfragment

Würde ich jetzt stehen bleiben, so würde ich hinweg gerissen – davongetragen wie auf einer Welle. Doch wirkt hier nicht die Kraft einer Natur, die ohne Absicht auf die Existenz der ihr ausgelieferten Geschöpfe ihren Einfluß geltend macht.

Bloß Menschen sind es, in deren Strom ich mich einzufügen verstehen muß, um nicht von der Gewalt ihrer Masse zu Boden gedrückt zu werden.

So bemühe ich mich nach Kräften, mich des Menschenstroms würdig zu erweisen. Der größte anzustrebende Erfolg dabei besteht einzig und allein darin, niemanden in seiner rechtmäßigen Bewegung zu stören, nicht im Wege zu stehen, um es vielleicht mit heiler Haut nachhause zu schaffen. Die Bewegung im öffentlichen Raum erfordert einiges an Übung und Geschick. Der sichere Hafen ist für mich heute noch nicht in Sicht.

Dies ist lediglich eine Station, ein Knotenpunkt, der das unterirdische Verkehrsnetz unterbricht, um den Passagieren das Umsteigen und das Aufsteigen ans Tageslicht zu gestatten, das man hier unten niemals sieht.

Eine Masse von unbestimmter Kontur, die, den immer wieder von neuem aufschäumenden Wogen eines jeden Ozeans ähnlich, in die unterirdischen Schaltzentralen des menschlichen Vorankommens entströmt, zwischen denen ihre beliebig kombinierbaren Bestandteile in Zügen und Bahnen befördert werden. Sie werden auf fremden Bahnen gezogen. Von ihren fremden Ausgangspunkten zu ihren fremden Zielen.

Hier an diesem Ort sind wir alle schon einmal unter der Erde, noch vor unserer Zeit, bevor unsere Zeit gekommen ist – wer weiß wie lange sie noch auf sich warten läßt. Unsere Ruhe werden wir hier nicht finden, denn hier bewegen wir uns fort, meist hektisch geradezu.

Von den Stätten unserer letzten Ruhe sind wir sicher getrennt.

Behütet von dicken bunten Wänden, behütet von den allgegenwärtigen Gelegenheiten zur Zerstreuung, die Konsum meint. Hier konsumieren wir das Leben, manchmal fast panisch, als würden wir ahnen, daß wir dem Tod hier am nächsten sind.

Manchmal haben wir die seltene Gelegenheit hier unten, auf der anderen Seite des Erdreichs, das die Toten birgt, den Tod im Entstehen zu bezeugen. Immer wieder einmal läßt einer sein Leben hier auf den Gleisen liegen, will es einfach nicht mehr haben.

Gespenster, deren Heimat dieser Ort ist.

Sehen sie uns dabei zu, wie wir uns in ihren Katakomben fortbewegen?

Büromenschen nutzen ihre Mittagspause, um gehetzt durch die unterirdischen Erlebnis- und Einkaufspassagen zu stürmen, als müßten sie gierig ein bißchen Leben an einer der zahlreichen, schon seit einiger Zeit sehr beliebten Saftbars in sich aufsaugen, um es nachher, wieder in ihren Büros angekommen, wieder aus sich entweichen fühlen zu können.

Wann sind die Bahnhöfe und U-Bahn-Stationen eigentlich zu Gesundheitstempeln geworden – zumindest die in den rentableren Gegenden, so wie hier, direkt unter einer überirdischen Einkaufsmeile, deren nahtlose unterirdische Fortsetzung dieses Tunnellabyrinth ist?

So fügen sie sich ein in ein Netz von Naherholungsgebieten und Entspannungsoasen, deren Besuch man sich gönnen darf, wenn man es bezahlen kann.

Das, was man sich dort leistet, trägt zur Verbesserung des guten Lebens bei. Das Gute kann immer noch besser werden. Man soll immer nach dem Höheren streben. Man darf nicht stehenbleiben. Bloß nicht stehenbleiben.

Im Gehen träumen Frauen von Verwöhnprogrammen, von denen ihnen ihre Zeitschriften etwas vorschwärmen. Dafür müssen sie sich erst noch den liebevollen Partner irgendwo beschaffen, der in den Abbildungen und den zugehörigen Texten bereitwillig darauf wartet, seine Liebste einmal verwöhnen zu dürfen. „Machen Sie sich ein schönes, kuscheliges Wohlfühlwochenende mit Ihrem liebevollen Partner.“ Auf das Wochenende müssen die Frauen schon noch warten.

Keiner der Männer, die hier heute unterwegs sind, träumt davon, die Wohlfühlphantasien seiner Partnerin zu verwirklichen, zumindest denkt jetzt gerade keiner daran. Die Männer tragen andere Zeitschriften mit sich herum, die andere Wünsche gebären.

Kinder sind auf dem Nachhauseweg von der Schule. Was haben sie wohl heute wieder gelernt, fürs Leben?

Sehen sie uns zu, die Gespenster? Wie wir wild umher rennen wie aufgeregte Hühner, uns gegenseitig unsere Einkaufs- und Aktentaschen in die Magengruben rammen, wie wir Reisetickets und Konzertkarten kaufen, wie wir uns mit Freunden und Freundinnen, Kollegen und Kolleginnen zu allem möglichen verabreden, meist mit dem Schlußsatz „Wir telefonieren.“, wie wir uns Zeitschriften und Taschenbücher kaufen oder sie im viel zu engen Laden einfach nur durchblättern, um uns nur einmal schnell mit Nahrung fürs Hirn zu versorgen, oder mit dem was wir dafür halten? Hier können wir uns eine Meinung bilden, auch wenn es niemals unsere eigene allein sein wird. Die Meinung liegt bereit, sie wird verteilt und verstreut. Sie schlägt Wurzeln in Gedanken, ihre Knospen sind Urteile. Sie hallt wieder aus vielen Mündern.

Wir können viel lernen aus den Zeitschriften und auch aus den Taschenbüchern, die hier verkauft werden, - die uns ganz selbstlos, für einen nur geringen Preis, beibringen wollen, wie man glücklich wird, lebt statt sich zu sorgen, sein Leben einfacher gestaltet, sich einen Mann angelt. Es gibt hier keine Bücher für Männer, in denen steht, wie man sich eine Frau angelt - gibt es solche Bücher überhaupt?

Männern scheint es häufig zu genügen, sich das Abbild einer Frau einfach nur anzusehen, sich am Anblick zu erfreuen, wofür es wiederum zahlreiche Zeitschriften gibt. Auch für Männer, die sich lieber am Abbild eines Mannes erfreuen gibt es hier Zeitschriften, doch die sind eher unauffällig plaziert, so daß dem Genuß am Abbild des Mannes immer noch etwas Abseitiges anhaften bleibt. Kleine Kinder könnten gefährdet werden, weshalb die Zeitschriften mit den nackten Männern darin nicht im Auslagenbereich unter den Wandregalen mit weiteren Zeitschriften liegen. Im Auslagenbereich liegen nur die Zeitschriften mit den nackten Frauen darin. Der nackte Frauenkörper ist also, wenn überhaupt, eine sehr viel geringere moralische Gefährdung für die unschuldigen Kinder als der unverhüllte Körper des Mannes, dessen Anblick mit Schuld behaftet ist, weshalb jene Männer, die dennoch nicht auf den Anblick verzichten wollen, es pflichtbewußt verschämt tun und dabei am liebsten unsichtbar wären. Die Männer, denen der nackte Frauenkörper mehr Freude bereitet, schämen sich weniger dafür. Die Nacktheit der Frau ist ein Konsumartikel, die Nacktheit des Mannes eine Beschämung. Frauen hingegen scheinen sich immer gleich einen Mann angeln zu wollen, zumindest dann, wenn sie die Lebenseinstellung der extra für sie von anderen Frauen geschriebenen Lebenshilfebücher schon verinnerlicht haben.

Wenn man den Büchern glaubt, die es hier zu kaufen gibt, dann wollen Frauen auch immerzu am liebsten abnehmen. Mittlerweile ist bekannt, daß auch viele Männer am liebsten abnehmen möchten, aber die meisten Bücher übers Abnehmen werden von Frauen verfaßt, die jeweils eine eigene Abnehmreligion für sich und ihre Leserschaft entwickeln.

Manche Bücherregale sind ein einziger unausgesprochener Hilfeschrei: Es gibt zu viel Essen in unserem Leben, wir kommen mit der Bewältigung des vielen Essens nicht mehr zurecht. Die Bilder auf den Büchern zeigen hingegen nur dünne, glückliche Frauenkörper, die nicht den Drang zum Schreien in sich haben. Wenn ihnen ein Ton entfährt, ist es nur ein selbstzufriedenes Lachen. Es wird viel gelacht auf den Deckeln der Bücher, die man in Bahnhofsläden kaufen kann. Es wird auch viel geküßt auf den Deckeln von Büchern, die man ebenfalls hier kaufen kann.

Und wenn dann Männer und Frauen zumindest im Abnehmen vereint sind, können sie sich hier noch mit der passenden Literatur eindecken, die sich die Aufklärung über die Kommunikation zwischen den Geschlechtern auf die spöttische Fahne geschrieben hat. Prominente Ehepaare wissen darin über die Tücken des zwischengeschlechtlichen Alltags zu berichten, stets mit einem Augenzwinkern. Das Leben muß einfach sein und gut, wenn man seine Gedanken Dingen widmen kann wie den männlichen und weiblichen Arten zu gehen, zu reden, zu denken oder auch nur Fernzusehen, Körperpflege zu betreiben, sich für einen Opernbesuch herzurichten. Wenn wir uns nun selbst solchen Büchern widmen, scheint auch unser Leben einfach und gut. Die streng an allerlei Geschlechtsmerkmalen orientierte gegenseitige Analyse zwischen Mann und Frau ist ein an vielen Orten praktiziertes Gesellschaftsspiel.

Dafür muß ein Mitglied des jeweils anderen Geschlechts überhaupt nicht zur Verfügung stehen. Männer reden mit anderen Männern: So sind sie, die Frauen. Frauen reden mit anderen Frauen: Typisch Mann, dieser Mann - so wie alle anderen Männer auch, die wir nicht kennen und mit denen wir noch nie gesprochen haben. Und dennoch kennen wir sie alle, denn sie sind einander alle gleich.

Männer und Frauen sprechen im Chor, doch nicht miteinander: „Wir kennen euch alle, darum brauchen wir euch auch nicht zu kennen. Ihr seid alle gleich, Frau gleich Frau, Mann gleich Mann. Wir tauschen euch aus und verlieren irgendwann den Überblick. Wir kennen die Tabellen, anhand derer man euer Wesen ablesen kann; Wir kennen sie aus unseren Zeitschriften mit ihren Psychotests und Psychoratsgebern. Es mag ein paar verschiedene Grundtypen von euch geben, je nachdem wie viele Punkte wir bei unseren Psychotests mit euch als unseren heimlich überprüften Versuchsobjekten ansammeln konnten, aber im Kern seid ihr alle gleich, nämlich anders als wir. Und der Graben ist zu tief, wir sind getrennt, selbst in der Partnerschaft, selbst in der Liebe, wenn es sie denn einmal zwischen uns geben sollte. So sagen es die Zeitschriften, so sagen es die Bücher, so sagt es die Religion und so sagt es die Wissenschaft.“

In den Zügen und Bahnen reden Frauen miteinander. Insbesondere junge Frauen gehen bevorzugt mit ihresgleichen durch die Welt und reden dabei. Sie reden dabei am liebsten über die jungen Männer, die sie sich gerne angeln würden und über diejenigen, die sie sich schon an Land gezogen haben. Dabei wissen sie, daß diese Männer es niemals hören dürften. Wie hier über sie gesprochen wird, denn dann wäre es schnell vorbei mit dem Besitz. Nichtsdestotrotz reden sie fleißig weiter und berichten von den neuesten Kunststückchen, die sie ihrem jeweiligen zweibeinigen Freund wieder beibringen konnten. „Meiner hat gestern abend für mich gekocht.“ „Meiner macht immer den Abwasch und ist auch sonst ganz pflegeleicht. Das war aber auch nicht so leicht, ihn soweit zu bekommen.“

Während die Frauen so reden, daß für alle anderen im Abteil gar kein Raum mehr zum Reden bleibt, setzen sich Züge und Bahnen in Bewegung. Züge und Bahnen schweben Gleise entlang, rollen über Schienen. Züge und Bahnen, in denen Frauen reden, in denen Männer schweigen, in denen Telefone klingeln und Blicke anderen Blicken ausweichen, wo Pläne geschmiedet und Pläne verworfen werden.

Züge und Bahnen passieren Schienen und Gleise - an manchen Stellen hat ein Mensch sein Leben gelassen. Wir rollen hinweg über diese letzten Orte, wo Herzen aufhörten zu schlagen, wo Körper zerrissen wurden. Kaum einen Meter unter unseren Füßen. Kaum eine Strecke, die davon nicht gezeichnet ist.

Sie flüstern uns zu, jedem von uns: Auch Du bist sterblich.

Durch Zahlenwälder von Meßblättern und Wertigkeitstabellen, die wir an uns selbst und andere anlegen, von Idealgewichten, Intelligenzquotienten, von Körpergrößen, Traummassen, die das Glück versprechen, durch Tonsalven zerstörter Melodien, durch Wortfetzen, durch Lachen, durch traumlosen Schlaf, durch Tränen, durch den Rauch einer schamhaft angesteckten Zigarette, durch das Geräusch umgeschlagener Seiten hindurch: Du bist sterblich.

Ich muß mich bemühen, hier in der Öffentlichkeit nicht aufzufallen, denn ich gehöre nicht dazu. Und sollte das auch nur einer der hier unfreiwillig versammelten öffentlichen Menschen bemerken, bräuchte ich eine freie Bahn, ein wenig Platz, den ich hier jedoch nicht habe, um mir einen Fluchtweg vor dem Urteil der öffentlichen Meinung zu erschließen, die aus den Mündern der öffentlichen Menschen widerhallt. Denn diese öffentliche Meinung – ich darf mich jeden Tag in den Medien darüber informieren – hält nicht allzuviel von mir. Erstaunlich ist das nur deshalb, weil sie mich persönlich gar nicht kennt. Aber das stört sie auch nicht in ihrem unbändigen Mitteilungsbedürfnis, es mir und meinesgleichen immerzu entgegenzuschreiben, was sie von uns hält, was wie gesagt nicht viel ist.

Auf mich persönlich kommt es bei diesem Urteil überhaupt nicht an, weil ich persönlich auch gar keine Rolle spiele, was ja auch einer der hervorstechenden Kritikpunkte an meiner Existenz ist, außer vielleicht die Rolle des personifizierten und dennoch völlig gesichtslosen Übels. So fällt mir immerhin dann doch eine Rolle zu, denn eine Rolle muß man schon gespielt haben in seinem Leben. Sonst wär's ja so, als hätte man gar nicht gelebt, als wenn man gar nicht da gewesen wäre. Aber dafür, daß ich nicht ungesehen und noch weniger ungeschoren davon komme, dafür sorgt sie schon, die öffentliche Meinung. Da gibt sie ihren Vertretern und ihren Anhängern schon genügend Befugnisse und Werkzeuge in die Hand, dafür zu sorgen, daß bloß keiner sich vorbei schleicht, so tut als wäre er gar nicht da, so tut als ob er gar nicht dazugehört - womöglich sich auch noch für etwas besseres hält, in jedem Fall aber nicht auf die Art und Weise teilnimmt wie sie es gerne hätte, die öffentliche Meinung.

Denn ich lebe in vielerlei Hinsicht auf Kosten anderer, was mich von denen, die sich voller Inbrunst ihrer Empörung über mich und meine Artverwandten hingeben, gar nicht so sehr unterscheidet. Aber die Gnade, die sie sich selbst und dafür keinem anderen entgegenbringen, läßt sie über den Nutzen, den sie tagtäglich aus anderen ziehen, und sei es nur, um sich über sie zu empören, großzügig hinwegsehen. Der Preis, den ich ihnen dafür zahlen muß, ist der Verlust meiner Zugehörigkeit, die ich vielleicht nie wirklich besaß.

Es sind nicht nur die durch die öffentliche Meinung angeheizten Mitmenschen, denen man in meiner Position besser nicht in die Hände fällt. Aber den anderen Richtern widme ich meine Gedanken lieber erst dann, wenn sie einmal mehr ihre Sonntagskleider angezogen haben werden.

Bald bin ich, wenn auch nur für heute, am Ende meiner Reise. Bald werde ich zuhause sein und den Tag, der hinter mir liegt, in den Lauf meines Lebens einordnen. Am besten vergessen, daß ich mit meinem Leben nicht mehr anzufangen wußte, als letztendlich an diesem Tag an den Ort zu gehen, an dem ich trotz allem wieder mein Glück versucht habe

und es wieder nicht fand. Ich würde noch lieber hier unter der Erde weilen, in welcher Form auch immer, als noch einmal an diesen Ort zu gehen. Aber ich werde es tun müssen. Menschen werden es von mir erwarten und deshalb darauf bestehen. Eine andere Wahl habe ich auch nicht.

© André Seifert, 2006

Dieser Text darf ohne Genehmigung des Autors von Privatpersonen für nicht kommerzielle Zwecke weiterverbreitet werden. Für eine geplante kommerzielle Veröffentlichung (Zeitschriften, Bücher, kostenpflichtige Online-Angebote etc.) ist die Kontaktaufnahme unter folgender Website und die ausdrückliche Genehmigung des Autors erforderlich:

www.muse-magazin.de